

Hinsichtlich der sachlichen Bildung des Bauernstandes sehen wir in manchen wichtigen Erzeugungsgebieten, zum Beispiel in Galizien hinter den Ländern Westeuropas zurück und wenn auch in den letzten Jahren viel für die Hebung des landwirtschaftlichen Schulwesens getan wurde, so ist dies dennoch nur ein Bruchteil von der Arbeit, die nach dem Kriege zu leisten sein wird. Gleich wichtig oder noch wichtiger als die Anbahnung einer rationellen Wirtschaftsmethode ist die Regelung der landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse, die besonders in Galizien und in Ungarn einer großzügigen Reform bedürfen. In Galizien muß jetzt der weitaus größte Teil der meist sehr kinderreichen Bauernfamilien mit einem Zwerghesitz von 1 bis 4 Hektar auskommen und selbst dieses kleine Stück Land ist gewöhnlich derart mit Schulden belastet, daß der von Wucherern gequälte, in Geldsachen unerfahrene Bauer lieber das Bündel schnürt und auswandert, als durch angestrenzte Arbeit einen Einnahmeüberschuß zu erzielen, der dann doch dem fremden Geldverleiher anheimfallen würde. In Ungarn ist die Latifundienwirtschaft geradezu typisch. 45 Prozent des Ackerlandes werden von Wirtschaften mit über 100 Hektar bearbeitet, 31 Prozent von solchen mit über 1000 Hektar. Fast 10 Millionen Hektar, das ist rund 85 Prozent des ganzen bebauten Landes sind gebundener Besitz. 1.352.000 Hektar gehören im Fideikommiss 91 Familien. Bei einer solchen Besitzverteilung wird sich ein hoher Bodenertrag, wie er anderwärts den Klein- und Mittelbetrieb zur Voraussetzung hat, niemals erzielen lassen. Da wird es auch verständlich, wie es kommt, daß unsere Landwirtschaft heute erst jene Stufe der Entwicklung erreicht hat, auf der sich die deutsche vor rund dreißig Jahren befunden hat. Im letzten Jahrzehnt sind zwar wesentliche Fortschritte erzielt worden und die Anbaufläche hat um mehr als 100.000 Hektar zugenommen. Auch der Durchschnittsertrag ist ein höherer geworden, und zwar ist er bei Weizen in Oesterreich in den Jahren von 1901 bis 1912 von 11·2 auf 15 Meterzentner, in Ungarn von 10·2 auf 18 Meterzentner, in Roggen von 10·6 auf 4·6 Meterzentner in Oesterreich und von 9·8 auf 12·1 Meterzentner (per Hektar) in Ungarn gestiegen.

Millionen Kronen. Beim Roggen ließe sich ein Plus von rund 12 Millionen Meterzentner erzielen, was unter Zugrundelegung eines Preises von 150 Kronen per Tonne einen Betrag von rund 180 Millionen ausmacht. Bei Gerste ließe sich der Ertrag in Geldwert ausgedrückt um 60 Millionen, bei Hafer um 150 bis 160 Millionen und bei Mais um 100 bis 120 Millionen Kronen steigern. Der gesamte Mehrertrag in den genannten fünf Getreidesorten beläuft sich somit auf 800 bis 900 Millionen Kronen. Die Gunst der Bodenverhältnisse würde es ermöglichen, selbst diese Summe noch um Hunderte von Millionen zu erhöhen und mit unserem Ernteüberschuß den Getreidebedarf Deutschlands, das sich wohl bei höchster Intensität seiner Landwirtschaft nie wird ganz allein ernähren können, zu decken.

Die größten Opfer, die der Krieg der Volkswirtschaft gekostet hat, könnten durch Ausnützung der bei uns nicht ungenützten Bodenkräfte wettgemacht werden. Würde uns der Krieg zu einer solchen Umgestaltung der Volkswirtschaft durch seine gewaltigen Lehren überleiten — es wäre ein wahrer Segen.

Schlummernde Riesenkräfte.

Die Entwicklungsmöglichkeit unserer Landwirtschaft.

Der Krieg hat unsere Landwirtschaft vor die schwersten Aufgaben gestellt. Er ist zum Prüfer ihrer Leistungsfähigkeit geworden und wenn sich im Laufe der Zeiten Schwierigkeiten in der Volksernährung ergeben haben, so liegt das nicht so sehr an der Landwirtschaft, als vielmehr an der durch den Krieg bewirkten völligen Umgestaltung der wirtschaftlichen und auch sozialen Verhältnisse. Wer sich heute über die nicht abzuleugnende Knappheit an allem beklagt, möge sich immer die ungeheuren Ansprüche der Versorgung der Armeen vor Augen halten, deren Bedarf unter allen Umständen gedeckt werden muß; der möge auch die Mängel des Bürokratismus und nicht zuletzt die Undiszipliniertheit eines Teiles unseres Verbraucherpublikums und vor allem das Treiben der vielen Lebensmittelwucherer in Rechnung ziehen. Damit soll nicht gesagt sein, daß in der Landwirtschaft alles so bestellt sei, wie es sein sollte, daß es da nichts zu bessern gäbe.

Die Erkenntnis, daß die Landwirtschaft der Monarchie von jenen Höchstleistungen, zu denen sie kraft der klimatischen und sonstigen Verhältnisse bestimmt wäre, noch weit entfernt ist, bricht sich unter dem Zwang der Lage immer mehr Bahn. Es ist nun allerdings richtig, daß man unsere Landwirtschaft nicht ohne Vorbehalt etwa mit der deutschen, belgischen oder dänischen vergleichen darf. Im nördlichen Deutschland sowohl wie in Flandern und auf den dänischen Inseln schafft das Seeklima ausnehmend vorteilhafte Vorbedingungen für Ackerbau und Viehzucht, wie sie weder in Oesterreich und noch weniger in Ungarn, dessen Klima einen ausgesprochen kontinentalen Einschlag hat, nicht gegeben sein können. Dieses Verhältnis wird jedoch, wenigstens zum Teil, wieder ausgeglichen durch die außerordentliche Fruchtbarkeit des unserer Landwirtschaft zur Verfügung stehenden Bodens. Unter allen Staaten dürfte es mit Ausnahme von Rußland, dessen Schwarzerdegebiet ob seiner Fruchtbarkeit bekannt ist, kein Land geben, daß sich hierin mit Oesterreich-Ungarn vergleichen kann, denn der ertragreiche Lehm als Zerkleinerungsprodukt von Granit und Gneis (in Böhmen, in der zentralen Zone, den Alpen und in den Karpathen), die humusreiche Lösserde und schließlich der Löss, der sich sonst nur in China, Armenien und Rußland findet, ist bei uns in reichem Maße vorhanden. Es geht daher nicht an, immer nur gewisse klimatische Fährnisse zu betonen, mit denen unsere Landwirtschaft zu kämpfen hat und dadurch das Augenmerk von den eigentlichen Uebeln, an denen sie krankt, abzulenken.

Diese Ertragssteigerung hat jedoch mit der allgemeinen Zunahme des Verbrauches nicht Schritt halten können. Der zur Ausfuhr gelangende Ernteüberschuß der Monarchie hat sich in letzter Zeit von Jahr zu Jahr verringert mit der Wirkung, daß wir aus einem Getreideausfuhrlande zu einem Getreideeinfuhrlande geworden sind. In den Jahren 1906 und 1907 wurden noch, um ein Beispiel zu erwähnen, für 5, respektive 3 Millionen Kronen Weizen und für 60, respektive 50 Millionen Kronen Gerste ausgeführt. Seither hat die Ausfuhr in Weizen und auch in Roggen und Hafer einer Einfuhrbewegung Platz gemacht und selbst in der Gerste ist ein starker Rückgang bemerkbar, der einerseits auf den vermehrten Inlandsbedarf, sonst aber darauf zurückzuführen ist, daß man in Deutschland, dem wichtigsten Absatzgebiete, erhöhte Anstrengungen macht, um sich von der ausländischen Zufuhr vollkommen unabhängig zu machen. Schon im Interesse unserer Handels- und Zahlungsbilanz, die sich im Laufe des Krieges noch erheblich verschlechtert hat, wird man alles aufwenden müssen, um den Stand unserer Landwirtschaft zu heben, man wird danach trachten müssen, an Stelle der Getreideeinfuhr wieder die Getreideausfuhr zu setzen. Welche Möglichkeiten da winken, welche riesige Summen unsererseits bei der heutigen Wirtschaftsmethode und bei den derzeit bestehenden Bodenbesitzverhältnissen dem nationalen Vermögen verloren gehen, das erkennt man am besten aus einem Vergleich des Durchschnittsertrages in Oesterreich mit dem in den übrigen Ländern. Nach offiziellen Angaben beträgt im jährlichen Durchschnitt der Jahre 1903 bis 1912 der Ertrag an Weizen pro Hektar in Dänemark, dem Land der höchst entwickelten Landwirtschaft 27·6 Meterzentner, in Belgien 24·1, in Deutschland 20·2, in Norwegen 16·6, in Oesterreich 13·3 und in Ungarn 12·29. Ähnlich große Unterschiede sind auch für Roggen, Gerste und Hafer zu verzeichnen. Dänemark und Belgien ernten also auf der gleichen Fläche noch einmal so viel wie Oesterreich und selbst Norwegen, das weder klimatisch noch pedologisch von der Natur sonderlich begünstigt ist, dessen natürliche Vorbedingungen weit schlechter sind wie bei uns, erzeugt verhältnismäßig mehr wie wir. Würde es uns gelingen — und es muß uns gelingen — wenigstens den Durchschnittsertrag Norwegens zu erreichen, so könnten wir bei einem mit Weizen bestandenen Areal von 4.840.706 Hektar statt der tatsächlich erzielten 60 Millionen Meterzentner 77 Millionen Meterzentner erzielen und der Mehrwert der Weizenernte beläuft sich bei einem Preis von 200 Kronen per Tonne auf rund 340